

Schweizer Pastoralforum: im Engpaß der Ämterstruktur

Um die von der Synode 72 begonnene Zusammenarbeit zwischen den Bistümern, Sprachen und Kulturen sowie überdiözesanen Bewegungen, Organisationen und Fachgremien zu fördern, berief die Schweizer Bischofskonferenz zum zweiten Mal ein *Interdiözesanes Pastoralforum* ein, allerdings nicht mehr wie bei der Synode 72 zu gemeinsamer Beratung und Beschlüßfassung, sondern zu einem *Erfahrungsaustausch*, der zu gemeinsamer Einsicht führen sollte. So trafen sich vom 29. Oktober bis 1. November die Schweizer Bischofskonferenz sowie die Delegationen der diözesanen Seelsorgeräte, Vertreter von Verbänden und Bewegungen, Fachleute und Gäste aus anderen Kirchen und aus dem Judentum zur Besprechung des Themas „Die lebendige und missionarische Gemeinde – ihre Dienste und Ämter“. Dieses war durch das Erste Pastoralforum vorgegeben (HK, Februar 1979, 66–68), das „lebendige und missionarische Gemeinden unter den gesellschaftlichen und kulturellen Bedingungen der Welt von heute“ als vordringlich erachtet und aus verschiedenen vorgeschlagenen Gesichtspunkten dieser Gemeinde „ihre Dienste und Ämter“ als erste Dringlichkeit ausgewählt hatte.

Eine nicht geringe Schwierigkeit bei der Vorbereitung brachte der Papstbesuch. Nachdem eine Begegnung Johannes Pauls II. mit dem Pastoralforum feststand, wurde eine Zweiteilung des Forums beschlossen: für die erste Session war die Begegnung mit dem Papst vorgesehen sowie eine Arbeitssitzung, die die Themen für die zweite Session festlegen sollte. Nach dem Attentat auf Johannes Paul II. und als die Verschiebung seiner Reise feststand, wurde die erste Session fallen gelassen, so daß die Vorbereitungskommission im Einvernehmen mit der Bischofskonferenz die Themenwahl treffen mußte.

Gleich zu Beginn seiner Arbeit richtete sich deshalb das Zweite Interdiözesane Pastoralforum fernschriftlich an

Papst Johannes Paul II., erinnerte dabei an die geplante Begegnung mit ihm und bat „um Segen für die ganze Kirche in der Schweiz“. Es wurde von manchen Teilnehmern dann aber nicht verstanden, daß der Papst darauf nicht antwortete, nachdem er vierzehn Tage vorher einem Internationalen Kolloquium an der Universität Freiburg über die katholische Soziallehre sogar eine Grußbotschaft hatte zukommen lassen.

Ausgesprochen konservative Kreise, die dem Pastoralforum ablehnend gegenüberstehen, konnten daraus schließen, daß dem Papst am Pastoralforum zumindest wenig gelegen sei. Zumal die geplante Teilnahme Johannes Pauls II. an einer Sitzung des Pastoralforums vom Informationsdienst der Schweizer Bischofskonferenz auch als eine Geste der Unterstützung dieser Einrichtung ausgegeben wurde. „Damit anerkennt und ermutigt er (Karol Wojtyła als Papst), diesmal aus gesamtkirchlicher Sicht, die nachkonziliaren Erneuerungsbestrebungen in der Schweiz. Denn das Pastoralforum ist aus Vorschlägen der Synode 72 herausgewachsen.“

Um die Arbeit des Pastoralforums einschätzen zu können, ist es *an seiner Zielsetzung zu messen*, die von der Bischofskonferenz in ihrem Einberufungsschreiben als eine *spirituelle* und eine *praktische* vorgegeben wurde. Das spirituelle Ziel wurde im Programm des Forums als ein dreidimensionaler Kommunikationsvorgang aufgeschlüsselt: 1. *Communitas*: Als Kirchenversammlung sich „dem Worte Gottes unterstellen, eine Gemeinde Jesu Christi bilden und das Wirken des Geistes in unserer Welt bekennen und bezeugen“. 2. *Communicatio*: „Im Erfahrungsaustausch und in der persönlichen Begegnung können wir einander helfen, neue Wege zu sehen und zu gehen.“ 3. *Communio*: „Hinter dem Forum steht, wie hinter der ganzen konziliaren Erneuerung, der Leitgedanke des ‚Gottesvolkes‘ und darum auch der Leitgedanke der ‚Mit-

verantwortung aller‘ im Hinblick auf die Kirche und ihren Auftrag in der Welt von heute und morgen.“ Als praktisches Ziel erwartete das Einberufungsschreiben eine „geistliche Willensbildung“. Diese „soll in ‚Optionen‘ zum Ausdruck kommen. Diese Leitgedanken sollen dann in den Bistümern und Seelsorgeräten, in den Organisationen, Verbänden und Bewegungen, vor allem aber in den Gemeinden und Gemeinschaften selbst weiterwirken können.“

Thematisch vorbereitet wurde das Pastoralforum vor allem mit Hilfe der *Ergebnisse einer gezielten Befragung kirchlicher Gremien* und einer Einladung der kirchlichen Öffentlichkeit, sich an der Befragung ebenfalls zu beteiligen. Die Arbeit am Pastoralforum selber wurde dann aber nicht anhand der zusammengestellten und von einer Sachkommission erarbeiteten Texte aufgenommen, sondern es wurde von einem Erfahrungs- und Meinungsaustausch in fünf Sektionen ausgegangen. Was sich so im freien Gespräch ergab, wurde von den Sektionen der Vollversammlung ein erstes Mal als Skizze und ein zweites Mal als Zwischenbericht vorgelegt. In diesem Austausch zwischen den Sektionen kam immer deutlicher die Tendenz zum Ausdruck, gerade auch *bei den Diensten und Ämtern von der Weltzuwendung der Kirche und von den Aufgaben und Bedürfnissen der Gemeinde her zu denken*. Die Zeit reichte dann aber nicht, die fünf Sektionsberichte von der Vollversammlung diskutieren und ihre „Optionen“ verabschieden zu lassen. So wurden die schriftlichen Berichte schließlich von der Vollversammlung nur zur Kenntnis genommen und von der Bischofskonferenz anschließend zur Auswertung und Weiterbearbeitung entgegengenommen.

Von seiten der Teilnehmer wurde der Erfahrungsaustausch namentlich über die Sprachgrenzen hinaus als wertvoll empfunden und überdies anerkannt, wie durch die *Teilnahme der Bischöfe an den Sektionsarbeiten* auch Angst abgebaut werden und sich Vertrauen bilden konnte. Allerdings waren von der Anlage her auf dem Forum die akzentuiert konservativen wie auch die akzentuiert progressiven Katholiken

nicht unmittelbar vertreten: Es war ein Treffen der institutionell Integrierten, was, wie die Sektionsberichte zeigen, nicht ausschließt, daß auch sie an Institutionellem leiden und auf Veränderung bedacht sind. Wieweit es darüber aber zu einer wirklichen Aussprache zwischen den Bischöfen und den Priestern, Ordensleuten und Laien kam, muß als Frage stehenbleiben.

Eine Durchsicht der Sektionsberichte zeigt zudem, daß die Arbeit durch persönliche Betroffenheiten angestoßen wurde und also weder von einer analytischen Betrachtung der kirchlichen Situation und des kulturellen und gesellschaftlichen Umfeldes der Kirche noch von einer vertieften theologischen Reflexion ausging. So vermitteln die Sektionsberichte mehr ein Bild der Gestimmtheit der Kirche Schweiz als eine Standortbestimmung ihres theologischen Denkens und ihrer pastoralen Zielvorstellungen angesichts der anstehenden Probleme. So beschränkt sich der Bericht der Sektion „*Evangelisierung und Dienstämter*“ auf das Thema der Evangelisierung vor allem im Sinn einer Weltzuwendung der Kirche: „Wenn die Kirche ihren Blick auf das Evangelium richtet, lebt sie nicht für sich selbst, sondern für die Welt.“ In ihren „Optionen“ mahnt die Sektion deshalb die Kirche in der Schweiz, ohne dabei sehr konkret zu werden, sich nicht bloß auf die eigenen Probleme zu konzentrieren, sondern weltweit zu denken, was „eine Anerkennung des Reichtums und des Zeugnisses der Jungen Kirchen“ einschließt.

Für die Sektion „*Gemeinde und Dienstämter*“ erwachsen die Dienste und Ämter „aus dem Leben und den Bedürfnissen der Gemeinde“. Deshalb seien sie vielfältig „und unterscheiden sich je nach den Aufgaben, die eine Gemeinde angehen muß“. Es gehöre weiter zu den Aufgaben einer Gemeinde, „Menschen für ihre Dienste zu gewinnen und in der Erfüllung ihrer Arbeit zu unterstützen“. Ohne die Mitarbeit der Laien nachträglich in Frage stellen zu wollen, erachtet der Bericht „eine genügende Zahl von zu Priestern Befähigten“ als „unerlässlich“. Man warte hier auf mutige Schritte der Kirche. Daß überhaupt eine Sektion „*Die neue*

Situation der Frau und die Dienstämter“ gebildet werden mußte, betrachtet dieser Sektionsbericht als Zeichen dafür, daß „die Frau nur zur Mithilfe und nicht zur vollen Mitverantwortung in der Kirche herangezogen wird“. Die Zulassung zur vollen Mitverantwortung fordert der Bericht sodann nicht von einer vertieften Ämtertheologie, sondern vom Weltauftrag der Kirche her.

Angesichts der Not der Menschen, z. B. Armut, Hunger in der Welt, Einsamkeit oder Beziehungslosigkeit vieler, gelte nicht die Unterscheidung Mann oder Frau, sondern wir alle seien als Christen gerufen, eine jede und ein jeder, das je eigene Talent zum Wohle der Menschen einzusetzen. „Könnte es“, so fragt der Bericht, „nicht ein Geschenk der Kirchen an die vermännlichte Welt von heute sein, das Charisma der Frau im Leben der Gesellschaft zum Tragen zu bringen?“ Der Sektionsbericht benennt sodann Hindernisse psychologischer und sozialpsychologischer Art, die der Frau den Weg zu dieser vollen Mitverantwortung verbauen, und lädt alle Glieder der Gemeinden ein, im gegenseitigen Vertrauen Neues zu wagen, Talente und Berufungen anzuerkennen. In den „Optionen“, die die Sektion an bestimmte Adressaten richtet, geht es deshalb zum einen um Bewußtseinsbildung und theologisch und kirchlich zurzeit Mögliches, zum andern aber auch um künftige Entwicklungen. Dabei werden an die Bischofskonferenz Erwartungen ausgesprochen, die theologisch nicht weiter begründet werden, sondern Wünsche in bezug auf eine Weiterentwicklung der Institutionen zum Ausdruck bringen. „Nach wie vor wünschen wir Vertreter der Schweizer Katholiken die Einführung des Diakonats der Frau. Die Bischöfe mögen dahin wirken, daß die Frage der Priesterweihe offengehalten wird. Es geht der Frau dabei nicht um Machtanspruch, sondern um einen Dienst an der Gemeinde in einem tieferen Sinn. Diesen Schritt sähen wir als eine Hilfe zur Entflechtung von Priestertum und Macht.“

Auch die Sektion „*Das Seelsorgeteam*“ ging von der Mitverantwortung eines

jeden Christen aus. Die Christen sollten „auf allen Ebenen des Gemeindelebens (in Pfarreien, in Pastoralkreisen, in geistlichen Gemeinschaften, in Familien, in Institutionen) danach trachten, diese Mitverantwortung konkret zu verwirklichen“. Als eine Form der Laienmitarbeit wird namentlich der Pfarrgemeinderat (Pfarreirat) begrüßt und darüber hinaus gewünscht, „daß sich mehr und mehr Pastoralteams bilden, die das gemeindliche Leben stützen, koordinieren und fördern“, wobei in kleinen Pfarrgemeinden der Pfarrgemeinderat und das Pastoralteam sich decken könnten. Die Laienmitarbeit im Rahmen eines Seelsorgeteams zu fördern, geht auf Erfahrungen in der französischen Schweiz und in Frankreich zurück, wurde aber auch von den Deutschschweizern unterstützt. Sie brachten dann ihrerseits das von der Synode des Bistums Chur entwickelte Modell „Der Laie als Gemeindeleiter“ ein, nach dem einem Seelsorgeteam ein Laie vorsteht und ein Priester ihm wohl angehört, in ihm „aber nur bestimmte (in der jeweiligen Situation zu umschreibende) Aufgaben übernimmt, die sich jedoch nicht nur auf die Sakramentspendung beschränken sollen“. Damit geriet aber auch diese Sektion in den Engpaß des gegenwärtigen Wandels der kirchlichen Ämterstruktur. Mit der unabdingbaren Notwendigkeit des Priesteramtes und der Eucharistie für das Leben einer christlichen Gemeinde begründet sie die Notwendigkeit, „daß die Möglichkeit weiter erforscht wird, verheiratete Männer (*viri probati*) und Frauen zu ordinieren“.

Die Sektion „*Kirchliche Berufe und Ausbildung zum kirchlichen Dienst*“ ging in ihren Überlegungen zu anstehenden Problemen der Ausbildung ebenfalls von den Bedürfnissen der Gemeinden aus. „Alle Ämter sind Antwort auf ein berechtigtes Bedürfnis. Neue Bedürfnisse erfordern neue Ämter. Die Ausbildung auf jeder Ebene soll sensibilisieren für die echten Bedürfnisse sowie die Leiden und Freuden der Menschen“ und so helfen, „daß jeder Christ seine ihm zufallenden Dienste entsprechend seinem Charisma in Kirche und Welt leisten kann“. Deshalb sollte auch, wer zu ei-

nem eigentlichen kirchlichen Dienst ausgebildet wird, „darauf vorbereitet werden, daß er immer auch Animator sein kann, d. h., es gilt Bedürfnisse wahrzunehmen und auf sie aufmerksam zu machen und die Leute zu ermuntern, Probleme so weit wie möglich selbst zu lösen“.

Diese fünf Sektionsberichte sind der unter Zeitdruck entstandene schriftliche Ausdruck eines komplexen Kommunikationsvorgangs, so daß das Pastoralforum nicht nur aufgrund dieser Texte, sondern wohl mehr noch *als synodale Erfahrung* wird weiterwirken müssen. Die Bischofskonferenz will

die Sektionsberichte den diözesanen Seelsorgeräten mit der Bitte unterbreiten, aus den Anregungen die vordringlichsten auszuwählen, damit die Bischofskonferenz entscheiden könne, welche Anliegen interdiözesan vorrangig aufgenommen werden sollen. Die Seelsorgeräte ihrerseits wollen versuchen, das Ergebnis des Pastoralforums auf ihre jeweilige Situation hin zu konkretisieren. Wie die Verbände die Anregungen zur Aktivierung der Gemeinden aufnehmen und ihre Arbeit davon bestimmen lassen wollen und können, ist schwer zu sagen. Das Pastoralforum selbst hat für viele Berei-

che Akzente gesetzt, aber eigentliche Leitgedanken sind schwer erkennbar. Im Vordergrund stand doch wohl die Betroffenheit durch die kirchliche Situation mit ihrer unzureichenden Laienmitarbeit und ihren Engpässen wie Priestermangel und Zulassungsbestimmungen zum Priesteramt. Eine Auseinandersetzung mit den gesellschaftlichen und kulturellen Rahmenbedingungen fehlte, mit Ausnahme der Frauenbewegung, fast gänzlich. So war schließlich auch hier nicht zu erkennen, wie es insgesamt „eigentlich weitergehen soll“ (HK, November 1981, S. 552).
R. W.-Sp.

Entwicklungen

Zerklüftete französische Gewerkschaftslandschaft

Strukturelle Schwächen und politische Ansprüche

Der Sieg der Sozialisten hat der französischen Gewerkschaftsbewegung einen zumindest moralischen Auftrieb gegeben. Vor der Präsidentenwahl im Mai litt sie unter bedenklichen Krisenerscheinungen. Ihre Mitgliederzahl ging zurück und ihre Streikparolen fanden kaum noch ein Echo. Jetzt besitzt vor allem die Linksgewerkschaft *CFDT* (Confédération Française Démocratique du Travail) zum Regierungssystem engere Beziehungen. Einige ihrer Führungskräfte wurden zu wichtigen Beratern verschiedener Minister. Ihre Delegationen finden ferner bevorzugt Gehör beim Präsidenten und beim Premierminister. Sie will zwar politisch bindungsfrei bleiben, fühlt sich aber doch den Sozialisten recht nahe. Der bisherige Generalsekretär der Lehrgewerkschaft *FEN* (Fédération de l'Éducation Nationale) ist sogar zum Minister (für Freizeit) aufgerückt. Die kommunistische Gewerkschaft *CGT* (Confédération Générale du Travail) ist schließlich indirekt über die kommunistischen Minister im Regierungssystem vertreten. Es ist zu früh, um sich ein Urteil darüber zu bilden, ob und in welchem Maße die mehr oder weniger offizielle Zusammenarbeit maßgebender französischer Gewerkschaftsverbände mit der sozialistisch-kommunistischen Regierung ihr Echo innerhalb der Arbeiterschaft verstärkt und ihr gestattet, ihre unverkennbaren strukturellen und finanziellen Schwierigkeiten zu überwinden. Um ihr mögliches Gewicht zu werten und ihre augenblicklichen Ziele zu verstehen, dürfte ein kurzer Rückblick auf ihre Geschichte zweckmäßig sein,

ebenso wie die Kenntnis ihrer Struktur mit ihren Besonderheiten und ihren Schwächen.

Der anarchistisch-revolutionäre Einfluß

In Frankreich ging die Gewerkschaftsbewegung von Anfang an *völlig andere Wege als in den meisten europäischen Ländern*. Der antikorporatistische Geist, der die Französische Revolution von 1789 inspiriert hatte, blieb derartig stark, daß den französischen Arbeitern die Koalitionsfreiheit, d. h. der Zusammenschluß zur Wahrung ihrer wirtschaftlichen Interessen, erst spät gewährt wurde. Hierzu kam der tiefverwurzelte Gegensatz zwischen Bürger und Staat, verbunden mit dem nicht zu unterschätzenden Einfluß anarchistischer Tendenzen in der gesamten französischen Arbeiterbewegung während ihrer ersten Jahrzehnte, in denen das marxistische Gedankengut eine sehr untergeordnete Rolle spielte. Die entscheidende Triebkraft war die *Opposition gegen den Staat* und hiermit indirekt auch gegen die herrschende Gesellschaftsschicht, unter Zurückweisung jeder Verantwortung in einer notwendigerweise feindlichen Welt. Bei der Geburt stand so ein nur lose definierter, aber in jeder Beziehung negativer anarcho-revolutionärer Geist Pate. Er ist bis zum heutigen Tage wirksam geblieben und erklärt das geringe Echo der Mitbestimmung in Frankreich ebenso wie die Schwierig-